



## Verlieren können, um zu gewinnen

Predigt am 6. Sonntag der vorösterlichen Zeit 2019 – Palmsonntag

### Sich ganz einsetzen und riskieren - darauf vertrauen, dass Gott neues Leben bereithält, - wo etwas zerbrochen oder gescheitert ist

Liebe Schwestern und Brüder,

die vorösterliche Zeit mündet nun ein in die Feier der Heiligen Woche. Am 1. Sonntag hatte uns Bischof Kohlgraf eingeladen, uns in den nächsten Monaten und Jahren auf einen geistlichen Weg einzulassen, der uns hilft, immer mehr eine Kirche des Teilens zu werden. An den vier darauf folgenden Sonntagen haben wir uns mit Hilfe der Schrifttexte erschlossen, was zum Gelingen eines geistlichen Weges beitragen kann oder sogar notwendig ist. Das mündete am vergangenen Sonntag in die Ermutigung, dem neuen Leben zu trauen, das Gott längst für uns bereithält. All das hat Sie hoffentlich ein wenig neugierig gemacht und dazu motiviert, die Erneuerung unseres Bistums aktiv mitzugestalten. Jetzt kann's also losgehen!

„Jetzt geht's endlich los!“ – So ähnlich mag die Stimmung gewesen sein, als Jesus in Jerusalem einzog. Gestärkt durch die Erfahrung der Verklärung auf dem Berg Tabor hatte Jesus seinen letzten und entscheidenden Weg nach Jerusalem angetreten, hat Krankheiten geheilt, hat Widerstände provoziert und ausgehalten und das Kommen der neuen Welt Gottes verkündet. Jetzt also war es wohl endlich soweit! Jetzt würde er die Mächtigen vom Thron stürzen und die Herrschaft Gottes sichtbar und erlebbar herbeiführen. Dann würden alle in einer besseren Welt leben. Einem solchen Heilsbringer kann man schon mal zujubeln.

Die Evangelisten erzählen noch manches, was Jesus danach in Jerusalem gesprochen und getan hat. Wir aber haben eben in der Passion wieder gehört, wie die Sache ausgegangen ist. Schlimmer hätte es nicht kommen können. Aus rein menschlicher Perspektive ist dieser Jesus aus Nazareth kläglich gescheitert. Kein Reich Gottes, keine heile Welt, keine Zukunft für seine Jüngerinnen und Jünger!

Alles halb so schlimm, werden Sie vielleicht sagen, am nächsten Sonntag feiern wir Ostern.



Aber halt, nicht so schnell! Wiederholt hat Jesus klar gemacht: Wer ihm nachfolgen will, muss dazu bereit sein, wie er ein mögliches Scheitern in Kauf zu nehmen. Und sollte es tatsächlich eintreten, es dann auch auf sich zu nehmen und zu ertragen. Das jedenfalls ist ein Aspekt davon, was wir „Kreuznachfolge“ nennen. Darum ist es äußerst wichtig, dass wir heute und in der vor uns liegenden Woche innehalten und uns genau das im Blick auf das Schicksal Jesu noch einmal bewusst machen: Wer sich mit Jesus auf einen geistlichen Weg einlässt, kann damit nach menschlichen Kriterien Schiffbruch erleiden und kläglich scheitern.

Hoffen und beten wir, dass dem pastoralen Weg unseres Bistums im Ganzen dieses Schicksal erspart bleibt! Aber rechnen wir damit, dass nicht alles gut gehen wird. Es wird Widerstände geben, gute Ideen werden blockiert werden, zunächst engagiert mitarbeitende Menschen werden sich enttäuscht, ja vielleicht sogar verbittert zurückziehen. Statt vor blühenden Kirchenlandschaften werden wir mancherorts vor hässlichen Scherbenhaufen stehen. War's das dann? Waren dann alle hoffnungsvollen Aufbrüche, guten Überlegungen und geistliche Entscheidungen umsonst? So mag es sich dann anfühlen für die, die davon betroffen sind. So hat es sich wahrscheinlich angefühlt für die Gefolgschaft Jesu am Abend des Karfreitags.

Das Schicksal Jesu lehrt uns: Wer sich in seiner Nachfolge auf einen geistlichen Weg einlässt, hat keine Erfolgsgarantie. Das darf aber keinesfalls als Schwarzmalerei oder Fatalismus missverstanden werden. Es geht dabei vielmehr um die innere Freiheit, die eine wichtige Voraussetzung für einen fruchtbaren geistlichen Weg ist. Nur wer von Anfang an bereit ist, das Risiko des Scheiterns auf sich zu nehmen, steht nicht mehr unter einem Erfolgsdruck. Der Druck, dass alles auf Anhieb gut werden und gelingen muss, würde blind und taub machen für die Zeichen der Zeit und für das Wirken des Hl. Geistes.

Ist das nicht zu viel verlangt und letztlich sogar unsinnig? Rein menschlich betrachtet schon. Aber nicht aus der Sicht unseres christlichen Glaubens! Im Johannes-Evangelium spricht Jesus vom Weizenkorn, das allein bleibt, wenn es nicht in die Erde fällt und stirbt. Wenn es aber stirbt, bringt es reiche Frucht. Das ist dort erst einmal auf das Schicksal Jesu selbst bezogen. Vermutlich sind auch schon die ersten Märtyrer der jungen Kirche im Blick. Wir können dieses Bildwort aber auch anwenden auf manches, was in unserer Kirche bildlich gesprochen „sterben“ muss, damit neues Leben möglich wird. Und wir dürfen es sicher auch so deuten, dass aus menschlichem Scheitern von Gott her immer wieder neues und fruchtbares Leben erwachsen kann: zum Beispiel neue Ideen oder neue Möglichkeiten, die wir bisher nicht gesehen haben.



Wenn uns das klar ist, wenn wir bereit sind, dieses Risiko immer wieder für uns persönlich und für uns als Kirche, als Gemeinde oder Gemeinschaft im Glauben und Vertrauen auf Gott zu akzeptieren – dann dürfen und sollen wir auch auf Ostern schauen. Denn unser Osterglaube ist keine Umgehungsstraße, die uns die Widrigkeiten unserer Lebenswege erspart. Aber er ist der Grund einer Hoffnung, die stärker ist als alles Scheitern und stärker als Tod. Geheimnis des Glaubens – im Tod ist das Leben. Amen

© Pfr. Walter Mückstein 2019